DER STURM

MONATSSCHRIFT / HERAUSGEBER: HERWARTH WALDEN

Unter den Sinnen

Dichtung zwischen Menschen

Herwarth Walden

Was soll aus unseren Töchtern werden.
Du machst Dir immer Sorgen. Alles wird sich finden.
Niemand wird sich finden. Heute wollen die Männer Geld.
Warum die Mütter sich das ganze Leben vergrämen. Deine Kinder werden es Dir nicht danken.
Anna braucht ein neues Kleid. Wo soll ich das Geld hernehmen.
Schliesslich kommt alles darauf hinaus, dass ich zahlen soll.
Ich kann das Geld doch nicht zusammenstehlen. Mädchen in diesem Alter brauchen eben mehr.
Du verwöhnst sie eben.
Es ist eine Schande, wie die Mädchen herumlaufen. In keine Gesellschaft trauen sie sich mehr. Wo sollen Herren sie kennen lernen.
In unserem Hause, wie es sich gehört.
Wer verkehrt denn bei uns. Deine paar alten ehemaligen Regimentskameraden.
Du solltest mit etwas mehr Achtung über meine Freunde sprechen.
Du bist ja so grenzenlos dumm. Du hast niemals das Leben verstanden. Ich gehe in ein Sanatorium. Ich halte es nicht mehr aus. Und gelernt haben die Mädchen auch nichts, dass sie wenigstens selbst ihr Geld verdienen könnten, da Du es nicht hast.
Meine Töchter brauchen nichts verdienen. Das verbietet mein Stolz. Du willst sie womöglich in ein Geschäft stecken, damit sie liederlich werden. Töchter gehören in die Familie.
Ich kann sie nicht mehr bewachen. Mir gehorcht keine. Ich werde verrückt. Ich halte es nicht mehr aus.
Warum traust Du den Mädchen immer Böses zu. Sie wissen, was sie ihrer Familie schuldig sind.
Den ganzen Nachmittag sind sie schon fort. Alle vier. Nicht einmal zum Abendbrot können sie da sein.
Mahlzeit.
Gehst Du aus?
Heut ist Mittwoch, meine einzige Erholung in der Woche.
Du tust überhaupt weiter nichts als Dich erholen.
Unerhört. Willst Du mir mein Unglück vorwerfen.
Zehn Jahre lebst Du schon auf Dein Unglück. Und lässt Deine Familie von den paar lumpigen Zinsen leben. Such Dir endlich etwas Einträgliches. So alt bist Du doch schliesslich nicht.
Es ist schon neun Uhr. Jeden Mittwoch lasse ich die Kameraden warten. Ich bin vor zwölf zurück.
Meinetwegen brauchst Du überhaupt nicht mehr nach Haus zu kommen.
Komm, Anna, sei vernünftig und gib mir einen Kuss
Scher Dich zum Teufel
Ist mein Mantel abgebürstet?
Ich bin nicht Dein Dienstmädchen
Eine schöne Wirtschaft in diesem Hause. Ich lasse mir eben zuviel gefallen. Aber ich sage Dir, nächstens werde ich einmal gründlich durchgreifen.
Hier sind drei Rechnungen zu bezahlen.
Rechnungen, Rechnungen. Das ist das Einzige, was ich zu hören bekomme
Das ist mein letzter Abend in Deinem Hause
Ich verbiete Dir hiermit, heute auszugehen.
Guten Abend.

Ich möchte mich von allen Männern küssen lassen.
Und mir versagst Du alles.
Du bist ein Junge
Ich bin so alt wie Du
Männer fangen erst mit fünfunddreissig an
Da sind sie schon verlebt. Aber ich habe Leidenschaft.
Du wirst mein Page
Ich habe Dich ganz unwirklich lieb. Hör mal ernsthaft zu, Friedel, ich weiss im Leben ganz genau Bescheid. In vier Jahren bin ich mündig, dann bekomme ich mein ganzes Geld ausgezahlt und wir können uns sofort heiraten
Glaubst Du, dass ich auf Dich warten brauche
Du kennst das Leben garnicht, Friedel. Ich will Dir nicht wehe tun, aber Ihr habt doch kein Geld
Das ist eine Frechheit. Woher weisst Du das?
Ich werde Dir wunderbare Kleider aus Bastseide kaufen. Bastseide muss Dir entzückend stehen.
Ich mag Bastseide nicht
Ich kaufe Dir was Du willst. Ich gebe Dir mein ganzes Geld und Du allein sollst darüber bestimmen. Nicht einmal fragen brauchst Du mich
Ich habe immer was ich will
Bei mir brauchst Du doch nicht stolz zu sein, Friedel. Und wenn Dir vier Jahre zu lang sind, ich habe einen Freund, der mir jetzt schon Geld verschaffen kann.
Immer protzst Du mit Deinem Geld. Du bist ein grässlich nüchterner Junge
Was soll ich Dir schenken
Einen Flügel
Was willst Du mit einem Flügel
Nun fragst Du schon genau wie Vater. Wozu musst Du das wissen, wenn Du alles schenken willst
Aber Deine Eltern werden sich doch wundern, wenn plötzlich ein Flügel bei Euch ankommt.
Du musst nur dafür sorgen, dass er Mittwoch abend ankommt. Da geht Vater kneipen und Mutter jedesmal zu ihren Eltern, um nie wiederzukommen.
Ist Dein Vater so schlecht zu ihr
Mutter ist eine alte Schraube
Gott sei Dank, ich habe keine Eltern
Kannst Du denn machen was Du willst
Mein alter Pastor glaubt mir alles
Meine Eltern glauben mir nichts, aber ich mache doch was ich will.
Dein Vater sieht sehr vornehm aus
Mutter ist zu ihrem Glück sehr dumm
Wenn ich Dich doch auf der Stelle heiraten könnte
Ich habe Dir bereits tausend Mal gesagt, dass ich Dich nie heiraten werde und überhaupt keinen Mann
Du wirst auch einmal älter und dann musst Du heiraten
Wie spät ist es?
Bekomme ich einen Kuss, wenn Du den Flügel hast
Du bist genau so gemein wie alle
Ich liebe Dich unendlich
Ist das Schenken? Gute Nacht.
Kommst Du morgen wieder
Wenn ich Laune dazu habe
Also nächsten Mittwoch kommt der Flügel
Den andern Flügel lasse Dir wachsen, mein Engel.

Friedel
Anna
Gehst Du jetzt erst nach Haus
Gut, dass ich Dich treffe
Hoffentlich sind die andern schon da
Mutter wird wohl schon für immer bei den Grosseltern sein
Er hat heute seinen Doktor gemacht
Dann bist Du also bald erlöst
Wenn er nur Glück mit der Praxis hat. Er ist zu bescheiden
Frauen gehen gern zu Ärzten
Ich würde es nie tun
Du bist eine richtige Tante
Wenn ich Deinen Mut hätte
Ich darf doch öfters bei Euch schlafen, wenn Ihr eine Wohnung habt
Ernst hat ein wunderbares Abzahlungsgeschäft entdeckt. Für wenig Geld bekommt er eine ganze Einrichtung gleich geliefert
Ich schenke Euch einen Flügel zur Hochzeit
Was Du immer für tolle Ideen hast. Erstens hast Du kein Geld und zweitens spiele ich nicht Klavier.
Ein Flügel macht sich immer gut im Wartezimmer
Wir müssen uns beeilen
Der Abend ist so schön. Hast Du Geld
Ich muss doch für die Wohnung sparen
Wenn Du mir etwas leihst, lade ich Dich zu Eis ein.

Du kannst es mir doch nie wieder geben.
Das wollen wir erst einmal abwarten
Mutter ist sicher ausser sich
Das ist sie schon sowieso. Da kann es auch ruhig zehn werden
Wenn ich doch nur schon in meinem Heim wäre
Ihr müsstet in ein Dorf ziehen
Ernst will doch in die Sinfonie-Konzerte gehen.
Du wirst indessen Deine Kleinen lehren Speere werfen und die Götter ehren.
Du bist unverschämt, Friedel
Und Du bist verschämt. Fragt sich, was besser ist. Was wollen wir heute Mutter vorschwindeln
Dir wird schon was einfallen. Jedenfalls waren wir zusammen.
Sagen wir wieder Konzert. Das klingt immer am anständigsten
Bist du wieder mit dem Jungen zusammen gewesen
Das geht doch Dich nichts an
Wenn Vater erfährt, dass Du mit einem Juden sprichst
Juden sind die besten Christen. Ausserdem ist er kein Jude mehr und ausserdem erfährt Vater nichts, Du wirst doch nicht petzen.
Aber Friedel, wo Du mir immer hilfst
Man hat schon seine Sorge mit den grossen Schwestern
Wir müssen jetzt unbedingt hinauf
Bist Du ängstlich, Konzerte sind nie vor halb zehn aus.

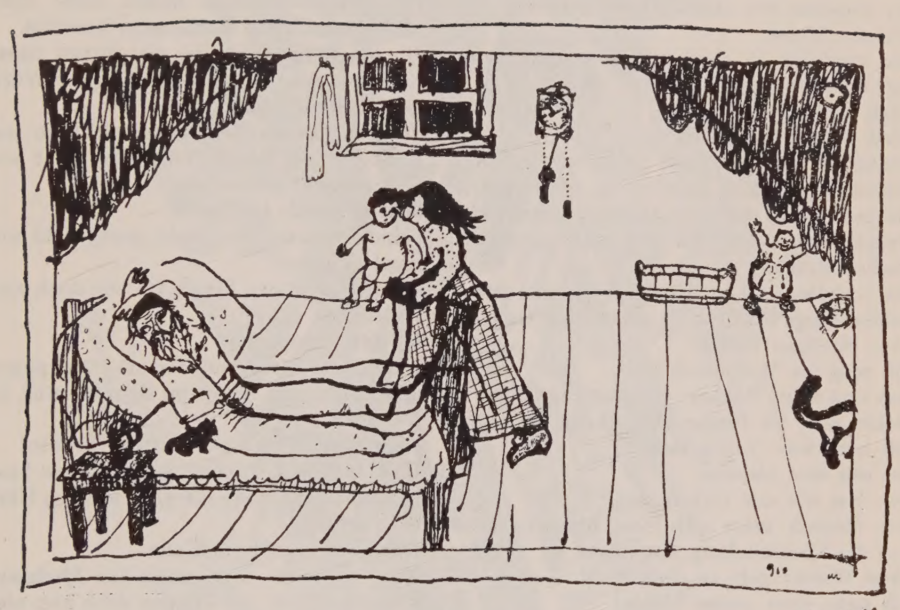
Niemand zu Haus
Das habe ich mir gedacht. Kinder ich habe einen Hunger
Hast Du eine Ahnung, wo Martha und Erna sind
Die kleben immer zusammen. Die paar Brote. Das lohnt sich garnicht anzufangen
Ich bin ganz satt
Liebe macht Hunger. Das Mittag habe ich stehen lassen. Son Zeug esse ich nicht
Du tust, als ob Du Millionärin bist
Wenn man es schon nicht ist, muss man es sich wenigstens einbilden
War da nicht jemand an der Tür?
Kommt mal rein. Die Bude ist leer
Ist Mutter schon lange fort?
Meint Ihr, dass wir Euch vertreten. Wo habt Ihr Euch denn rumgetrieben
Was Du immer für hässliche Ausdrücke hast, Friedel.
Tu nur nicht so fein
Erna und ich haben im Park gelesen
Bei der Dunkelheit
Er ist ein grosser Dichter, nicht Erna
Wer denn
Du interessierst Dich ja nicht für Kunst
Du mit Deiner Kunst
Warum musst Du immer Martha ärgern, Friedel
Weil sie sich so hat. Mir braucht Ihr doch nichts vorzuschwindeln
Ich kann alles vertreten was ich tue
Euch helfe ich nicht mehr aus der Patsche
Red doch nicht mit der Göre, Martha
Ihr könnt Euch als siamesische Zwillinge ausstellen lassen
Du hast Dich doch sicher wieder mit Jungen rumgetrieben
Jetzt vergisst sie die ganze Feinheit. Bitte, ich bin mit Anna im Konzert gewesen
Wundervoll dieser Beethoven
Was sie uns vormachen will, nicht Erna.
Sie kann kaum die Wacht am Rhein singen
Dass überlässt sie Euch
Warum können wir uns nicht vertragen
Wir sind sehr verträglich, nicht Erna. Aber mit Euch beiden kann kein Mensch auskommen.
Was Ihr immer mit der Martha vorhabt
Sie ist die Wacht und Du bist der Rhein.
Mahlzeit. Ich gehe schlafen
Morgen wird es wieder einen schönen Krach geben
Es braust ein Ruf wie Donnerhall
Sie hat gar keine Scham, nicht Erna
Du kannst mir ja etwas von Deiner pumpen.
Kommst Du schlafen Anna
Ich bin sehr müde
Beethoven strengt an, nicht Erna
Als ob wir auf das Theater reinfallen
Diesmal war es Konzert meine Damen.
Komm Anna.

Anna ist die reinste Null
Das finde ich auch
Warum mag sie immer zu der Göre halten
Sie bemuttert sie
Die braucht keine Mutter
Meinst Du
Wenn ich ihr doch mal eins auswischen könnte
Wie könnte man sie nur ducken

Sie ist imstande und verpetzt uns
Schade, dass wir alle von einander abhängig sind
War es nicht wundervoll. Dieser edle Mensch
Seine Stimme ist wie Musik
Und seine Hand. Hast Du seine Hand betrachtet
Ein wundervoller Brillantring
Du bist noch immer zu äusserlich. Erna.
Diese Linie. Ich könnte immer knien
Ob er es ehrlich mit uns meint
Ich bewundere seine Grösse
Als Du einmal Deinen Kopf zurückbogst und das Licht auf Deinen Hals fiel, brannten seine Augen
Du bist viel zu äusserlich Erna. Ich sehe so etwas nie. Er wird an ein neues Werk gedacht haben
Ich möchte auch so edel werden wie Du
Wenn ich nur wüsste, wo ich ein neues Kleid herbekomme. Er liebt grün so sehr.
Du kannst mein grünes gern bekommen
Du bist wirklich rührend, Erna. Aber ich schäme mich zu Tode, wenn er merkt, dass Mutter es schon zweimal gekantet hat
Glaubst Du, dass dieser grosse Mensch so etwas sieht
Nichts ist beschämender als Armut
Du bist so tief Martha. Was Du alles so nebenbei sagst
Jetzt legen wir uns schlafen und zünden die Marienkerze an. Du kommst mit in mein Bett und wir lesen dann sein Weihespiel. Ach mein Gott. Wenn ich doch katholisch wäre
Der Unterricht soll viel anstrengender sein
Dann könnte ich meine Sünden beichten
Du bist so edel Martha
Komm zu Bett. Wir wollen die Erlösungsstunde feiern.

Anna
Ja
Schläfst Du schon
Ich kann nicht schlafen
Es ist doch schon spät
Mir ist zu heiss
Was machst Du
Ich halte die Decken nicht aus
Du wirst Dich erkälten
Ist zugeriegelt
Soll ich Licht machen
Ich werde lesen
Du liegst wieder ohne Hemd, Friedel
Bin ich schön
Friedel
Ich meine, werden mich die Männer schön finden
Man braucht nur einem Mann zu gefallen
Sag mir mal auf Ehrenwort, hat Dich Dein Ernst schon gesehen
Friedel
Ich verstehe nicht, wie Du das aushältst.
Dabei bist Du schon vierundzwanzig
Ernst ist viel zu ehrenhaft
Ob er Dich nun so küsst oder so
Und ich habe keinen Mut
Mut hätte ich schon, wenn mir nur einer gefallen würde
Könntest Du
Sieh mal meine Beine. Sie sind doch ganz hübsch und lang.
Auf was für Gedanken Du kommst
Wenn ich nur schönere Strümpfe hätte
Manchmal habe ich Angst um Dich
Glaubst Du, die Beiden haben etwas miteinander
Welche Beiden
Martha und Erna
Auf was für Gedanken Du kommst. Sie sind doch beide Mädchen
Du bist ein neugebornes Kind. Gute Nacht.
Mach das Licht aus.
Friedel
Was denn
Es ist schrecklich, Mädchen zu sein
Du bist eine Tante
Wenn ich könnte wie ich wollte
Ich werde wohl zum Ballet gehen
Was sagst Du
Dann werden mich alle Männer lieben
Dass Du meine Schwester bist
Gute Nacht Frau Doktor

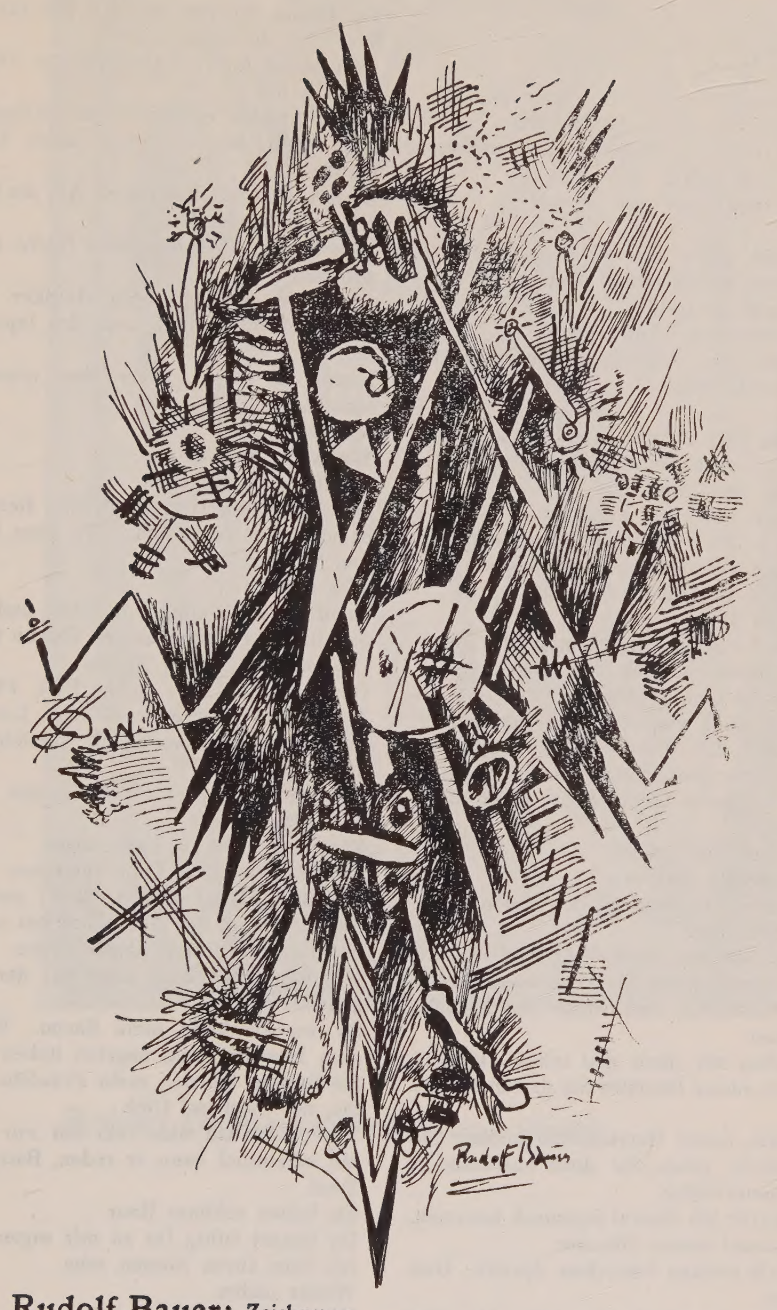
Was kostet ein Flügel
Willst Du einen kaufen
Ich brauche übrigens dringend Tausende.
Willst Du sie mir verschaffen
Hast Du ein Verhältnis
Ich will mir eine Uhr kaufen
Wer bekommt sie
Wer soll sie bekommen. Einmal muss der Mensch doch eine anständige Uhr haben
Seit wann bist Du so anspruchsvoll
Einmal muss der Mensch doch was von seinem Gelde haben. Mir ist die Pastorenwirtschaft jetzt einfach zuwider



Marc Chagall: Zeichnung

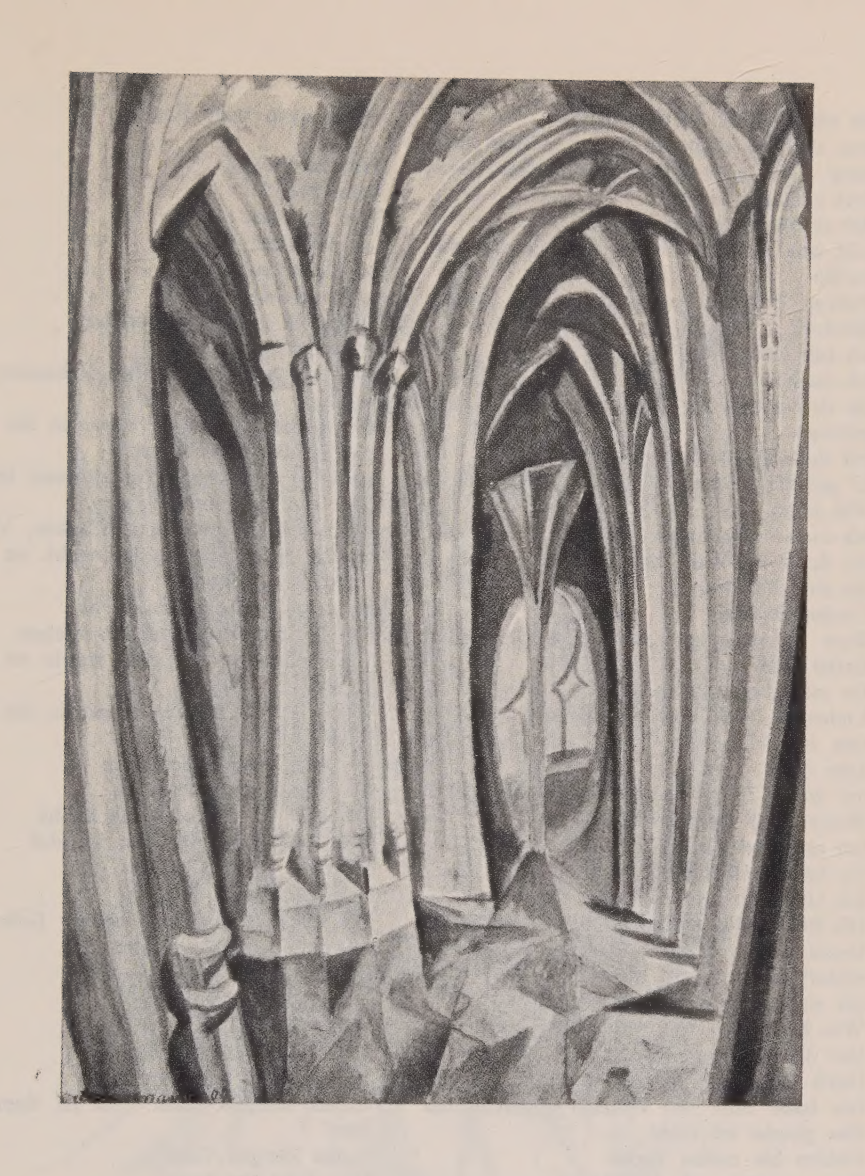
Das Geld ist ja sicher. Du sollst es bekommen, wenn Du mir ehrlich sagst, wozu Du es brauchst
Ich will mir die Uhr nicht entgehen lassen, die ich neulich sah
Deshalb erkundigst Du Dich nach dem Preis eines Flügels
Ist das verfänglich
Zu dem Flügel wird wohl ein Engel gehören
Blödsinn. Hast Du schon jemals gehört, dass man einem Engel Flügel schenkt
Du könntest mir Deine Kleine abtreten
Welche Kleine
Du verstehst ja doch nichts vernünftiges mit ihr anzufangen
Mich ekelt diese Sprache
Weil du ein Junge bist
Willst Du mir das Geld geben oder nicht
Schrei mich doch nicht so an. Also gut. Morgen. Willst Du heute Abend mitkommen
Morgen macht mir der Alte einen mörderischen Krach
Du verkümmerst total. Ich habe eine Bar entdeckt sage ich Dir. Da verkehren Damen vom richtigen Ballet
Ich mag die Weiber nicht
Das sind keine Weiber. Barone und Grafen lecken sich die Finger nach ihnen
Ich habe kein Talent dazu
Du bist eine Memme
Das lass ich mir nicht sagen
Der Mensch muss sich eben überwinden. Auf die Überwindung kommt es an. Und ohne Weiber geht es eben nicht.
Ich habe eben meine Ideale
Keuschheit ist lächerlich mein Junge. Männer müssen Erfahrung sammeln. Die Knutscherei verdirbt Dir nur die Gesundheit.
Du darfst mich aber zu nichts zwingen
Was hast Du für Vorstellungen Junge. Meinst Du, diese Damen werden sich nach Dir reissen. Du kannst zufrieden sein, wenn man Dich überhaupt bemerkt.
Was soll ich also da
Erfahrung sammeln mein Junge. Mal sehen, wie ich mit sowas umspringe
Bildest Du Dir ein, dass ich Dich bewundern werde
Als ob mir etwas an Deiner Bewunderung liegt. Nur aus reiner Freundschaft nehme ich Dich mit. Dein Pastor wird Dir sicher nicht die Lebensfreude beibringen.
Du musst mich aber rausreden
Ich sage dem Mann einfach, dass wir in einem Konzert gewesen sind. Das macht sich immer am anständigsten. Und nachher haben wir Abendbrot gegessen.
Wir werden doch keine Bekannten treffen.
Deine Bekannten wenigstens haben kein Geld dafür übrig.

Also meine Damen, rückt doch etwas näher ran. Kinder, was sagt Ihr zu dem Witz
Mensch, hast Du einen schönen Vollbart. Gehst Du damit täglich zum Friseur
Um diesen Vollbart haben mich schon meine sämtlichen Kameraden beneidet.
Du musst ihn Dir aber mal färben lassen. Stiebelwichse soll sehr gut sein. Die Würde geht freilich flöten.
Zieh doch den Jubelgreis nicht so auf.
Rück zu mir Alter. Willst du nicht eine Flasche Sekt schmeissen
Sekt schmeckt mir nicht.
Seine Alte wird ihm nicht genug Geld mitgegeben haben.
Er trägt ja keinen Ring. Du bist doch nicht verheiratet Alter
Ich bin geschieden.
Lass dich nicht mit der ein. Die powert alle Leute aus. Ich zum Beispiel trink nur Rheinwein.
Deutscher Wein und deutsche Frauen.
Und mit dem Färben hab ich nur Spass gemacht. Ich finde die paar weissen Haare ganz schic.
Das sieht so väterlich aus.
Nun lass aber wenigstens den Rheinwein kommen Alter, wir können doch hier nicht Lokal schinden.
Der Ober soll mal die Karte bringen
Damit Du das Billigste raussuchst. Da kommt ja ein guter Bekannter
Der sieht aber sehr jüdisch aus.
Lass sie ruhig laufen, Vaterchen. Ich verkehre nicht mit Juden.
Jetzt trinken wir die Flasche Rheinwein ganz alleine
Nicht wahr, Vaterchen, Deine Friedel ist ein artiges Kind
Was sagst Du?
Dass Deine Friedel ein artiges, braves Kind ist
Du kennst meine Friedel
Na und ob. Wenn man immerzu zusammen ist
So So. Wo trifft man sie denn?
Heute Abend bei Dir



Rudolf Bauer: Zeichnung

Bei mir
Du hast wohl schon einen weg
Meine Friedel
Selbstverständlich bin ich Deine Friedel.
Lange noch besser als die andern.
Sag mal Baron. Dein Freund ist wohl stumm
Neuling mein Engel
Sitze ich Ihnen vielleicht zu nah?
Bitte
Wissen Sie, sonst bin ich ganz friedlich, aber dieser Vollbartonkel hat mich aus der Fassung gebracht.
Wer ist denn das mein Engel
Wissen Sie Herr, — Herr, — wie heisst denn Dein Freund, Baron
Siegfried
Wissen Sie Herr Siegfried, sone Jubelgreise sind eklig anspruchsvoll und zahlen nichts
Ich kenne die Sorte.
Wollen wir ihn uzen, mein Engel
Ich möchte ihm wahnsinnig gern ein Stück von seinem Vollbart abschneiden. Sieh nur Baron, wie die Friedel sich hat.
Was sagen Sie
Auf einmal wird er ganz lebendig, der junge Mann. Lassen Sie sich nur nicht mit der ein. Die ist eine Schlampe.
Du musst Dich ranhalten mit der Schere mein Engel, der Alte scheint abzuschieben.
Donnerwetter sehen Sie sich doch vor, alter Mann. Ich habe meine Füsse auch nicht gestohlen.
Was wollen Sie von mir
Sie sollen sich vorsehen.
Sie wissen wohl nicht, wen Sie vor sich haben
Einen alten Esel
Hau dem Jubelgreis doch eine runter, Gustav
Meine Herren, gehen Sie doch auseinander
Komm Vaterchen, dem Gustav bist du nicht gewachsen
Das wollen wir doch mal sehen. Ich bin Leutnant ausser Diensten Sie dummer Bengel
Aber bitte, meine Herrschaften bleiben Sie doch sitzen, gehen Sie doch auseinander, zum Donnerwetter.
Ihnen werde ich einmal japanisch kommen, Sie Leutnant ausser Diensten
Lass doch meinen Vaterchen, Gustav. Gott er blutet.
Ich schliesse mein Lokal, wenn Sie nicht Ruhe geben.
Wer hat denn das Licht ausgemacht. Alle brennen mir mit der Zeche durch
Du, Baron, ich hab ihn, ich hab ihn
Was hast du, mein Engel
Aber Mund halten. Den halben Vollbart.
Bist Du toll
Warum wollte er keinen Sekt schmeissen.
Nun kann den Vaterchen seine Tochter trösten
Komm, steh auf, Vaterchen. Auf der Strasse wird dir wieder besser.
Wie können Sie den alten Herrn so hart anfassen
Seien Sie ganz still, Sie Budiker. Sonst bringe ich Ihnen auch noch das Japanische bei.
Nichts für ungut. Aber man muss doch menschlich sein.
Ich gehe.
Wo willst du hin
Ich finde es widerlich
Das ist Uebung, Herr Siegfried. Heute war es noch ganz gemütlich. Wo lasse ich nur den Vollbart.
Was tun Sie
Seien Sie doch einmal Kavalier und lassen Sie die paar Haare in der Tasche stecken.
Du verstehst keinen Spaas
Ober, bringen Sie Sekt. Drei Flaschen.
Auf einmal wird er vernünftig. Lass mich man machen, Baron. Ich verstehe mich auf Dachse
Du kannst ja ordentlich trinken. Schon eine Flasche leer
Kann ich mich zu Euch setzen
Wo ist denn denn Dein Vaterchen
Das war mir zu genant, denkt mal, diese Gemeinheit, in der Dunkelheit hat man ihm den halben Vollbart abgeschnitten. Mit sowas kann man doch nicht auf der Strasse gehen.
So eine Frechheit, nicht Baron. Wer mag dem Jubelgreis das angetan haben
Sie heissen Friedel, mein Fräulein
Du, der fliegt auf Dich
Wollen Sie ein Glas Sekt mit mir trinken.
Mit einemmal kann er reden, Baron
Zwei
Sie haben schönes Haar
Du kannst ruhig Du zu mir sagen
Ich liebe Ihren Namen sehr.
Weiter nichts
Warum verkehren Sie hier
Um so nette Menschen wie Dich zu treffen
Ich finde es hier widerlich
Ich kann mir auch was Schöneres denken

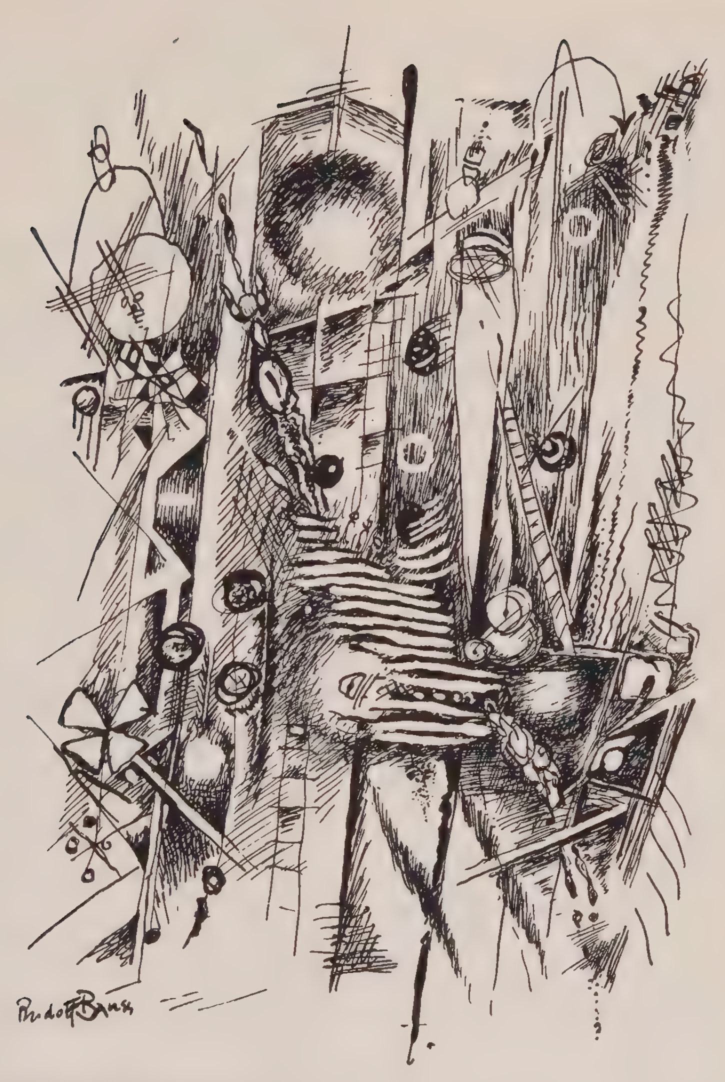


Robert Delaunay: Saint Séverin / Gemälde

Sie sollten nicht hierher gehen
Man steht so allein im Leben. Ohne Anhang. Und muss sich von so einem alten Kerl anfassen lassen
Hat er Sie angefasst
Und was er noch auf der Strasse von mir wollte
Führen Sie Ihr Leben nicht aus freien Stücken
Ich bin eine Waise
Ich auch
Sie sind mir auch gleich so sympathisch aufgefallen
Ich liebe Ihren Namen sehr
Er gefällt allgemein
Was sagen Sie
Ich meine vornehmen Menschen. Kommen Sie doch ein wenig näher heran
Sie sind Tänzerin
Leidenschaftlich
Mein Freund sagte mir, dass Sie beim Ballet sind
Da schunkele ich auch mit
Lieben Sie den Tanz als Kunst
Das ist doch keine Kunst, dazu habe ich kein Geld
Ich werde Ihnen das Geld verschaffen
Wollen wir nicht zu mir gehen
Ich muss bald nach hause
Du hast doch keine Eltern
Ich bin noch nicht mündig
Die Männer haben keinen Mut. Die jungen Leute noch weniger. Und die Alten sind widerlich
Sie sind gerächt
Was bin ich
Der Alte hat seine Strafe
Doch nicht von Dir
Ich habe ihm den Vollbart abgeschnitten
Das glaube ich nicht
Fühlen Sie meine Tache
Donnerwetter, wie Du glühst
Du Siegfried, wir müssen gehen
Kommst Du nicht mit mir, Baron
Ich muss den Säugling nach Hause bringen
Aber Du kommst doch morgen wieder.
Also Siegfried heisst Du. Ein schöner Name.
Du, ich werde dich Siegfriedel nennen
Nun, mein Junge, war es nun schön
Kommen die fünf Flaschen Sekt auf Ihre Rechnung, Herr Baron
Wir begleiten Euch
Wir haben es sehr eilig. Komm Siegfried
Also auf Morgen
Auf Morgen mein Engel.

Was ist Friedel
Vater klopft
Wer ist denn bei Dir
Ich natürlich Vater
Ist Mutter zu Haus
Ich weiss nicht, Vater
Mutter ist bei den Grosseltern
Habt ihr eine Schere
Sie wird wohl in Mutters Nähkasten sein, Vater
Was willst Du mit der Schere in der Nacht
Wo ist Mutters Nähkasten
Sie wird ihn wohl eingeschlossen haben
Habt Ihr denn keine Schere
Wozu soll ich eine Schere haben, Vater
Mutters Schlüssel werden wohl im Körbchen liegen, Vater
In welchem Körbchen, Anna
Soll ich aufstehen und ihn suchen
Schlaft nur weiter. Ich werde es schon finden
Was willst Du mit der Schere in der Nacht, Vater
Ich habe mich geschnitten
Du hast Dich geschnitten
Schlaft nur weiter. Gute Nacht.
Was mag mit Vater sein, Friedel
Besoffen
Friedel, wie Du redest
Wie soll man das sonst nennen. Gute Nacht.

Guten Morgen
Guten Morgen
Guten Morgen
Vater wie siehst Du aus
Wie soll ich denn aussehen
Guten Morgen Vater. Wo ist denn Dein Bart
Guten Morgen Vater
Was habt Ihr denn
Der schöne Bart
Du siehst ganz entstellt aus
Trinkt Euren Kaffee und lasst mich meine Zeitung lesen
Vater
Was ist denn schon wieder
Das Büffet ist ja aufgebrochen
Und der Schrank auch
Hier müssen Einbrecher gewesen sein
Hier ist alles durcheinander geworfen
Was ist aufgebrochen
Leg doch die dumme Zeitung fort



Rudolf Bauer: Zeichnung

Überlege Dir gefälligst, mit wem Du sprichst
Wir müssen das Silber zählen
Eure Mutter wird wohl nicht zugeschlossen haben
Das vergisst Mutter nie
Man sieht doch deutlich die Gewalt
Nicht einmal die Zeitung kann man lesen.
Ich sehe keine Spur von Gewalt
Du hast wohl die Schere gesucht, Vater
Was für eine Schere
Du hast doch heute Nacht danach gefragt
Ich? Das musst Du geträumt haben
Ich träume nicht von Scheren
Du bist wie Deine Mutter. Nicht einmal am Morgen hat man Ruhe
Willst Du mir nicht Geld schenken, Vaterchen ich brauche neue Schuhe, nicht Erna
Martha kann nicht mehr damit gehen, Vater
Ihr müsst Euch einschränken. Es sind schwere Zeiten. Ich tue es auch. Nicht das geringste gönne ich mir
Ich werde mir mein Geld selbst verdienen
Das hat ein Mädchen Deines Standes nicht nötig
Du hast doch kein Geld, Vater
Ich verbitte mir diesen Ton
Dadurch wird auch nichts geändert
Eine Unverschämtheit sondergleichen. Man sollte Dich auf die Strasse schmeissen.
Bitte Vater
Dazu hat man sich nun sein ganzes Leben abgemüht. Das ist der Dank
Dank wofür Vater
Hinaus mit Dir, oder ich vergreife mich
Sei gut, Friedel
Ihr seid alle feige
Das Balg soll mir nicht unter die Augen kommen
Willst Du mir nicht Geld geben, Vaterchen
Warum nennst Du mich immer Vaterchen. Ich kann das Wort nicht mehr hören
So haben wir doch aber immer gesagt, Vaterchen
Ihr habt mir aufs Wort zu gehorchen. Ihr seid meine Kinder
Wenn Du mir diesmal Geld gibst, Vaterchen, will ich auch nie wieder was von Dir haben
Martha braucht die Schuhe wirklich dringend, Vaterchen
Quält doch Vater nicht so
An der Anna nehmt Euch ein Beispiel. Die verlangt nie etwas. So geht es nicht weiter. Wo wart Ihr überhaupt gestern Abend
Im Konzert
Wir hatten Freikarten bekommen, Vater
Dass Ihr Euch nicht rumtreibt Mädels. Dass Ihr meinem Namen keine Schande macht. Ueberall lauern die Gefahren.
Die Asdur Sinfonie ist ganz herrlich Vaterchen.
Was gehen mich Eure Sinfonien an. Nicht einmal die Zeitung kann man lesen. Ich gehe.
Was sollen wir Mutter sagen
Das ist meine Sache
Nun drückt er sich wieder
Er hat doch das Geld nicht Martha
Dann soll er sich nicht vier Töchter anschaffen
Wir müssen eben für uns selbst sorgen
Er soll lieber weniger kneipen. Was hat er nur mit seinem Bart gemacht, Erna
Vielleicht will er jünger aussehen
Ist er fort
Von Dir wollte er eine Schere, Friedel
Mir ist die ganze Sache klar. In seinem Zustand wollte er sich plötzlich den Bart abschneiden, hat überall nach der Schere gesucht und dabei alle Schränke erbrochen.
Mutter wird Augen machen
Ich gehe aus dem Hause
Lust hätte man schon, aber wo sollen wir hin
Ueberall ist es besser als hier
Wir können uns zwar nicht leiden, Friedel, aber wir müssen mehr zusammen halten
Ihr seid ja doch feige
Du kannst nur grosse Worte reden. Hast Du mehr Rechte als wir
Was sind wir für arme Menschen
Ich werde Euch beweisen, dass ich mehr erreiche. Ich habe dieses ewige Sorgen und Lügen satt
Wenn ich doch wenigstens die Schuhe bekommen hätte
Ihr Beide seid Gänse
Was sind wir doch für arme Menschen
Ich gehe
Friedel
Hab nur keine Angst, zu Mittag ist sie wieder da

Gut, dass ich Sie treffe
Sie suchen mich. Mich suchen Sie
Ich bleibe nicht zu Hause. Ich will fort. Sofort
Ich werde Dir helfen

Ich brauche keine Hilfe. Ich gehe zum Ballet. Du sollst mir nur den Weg sagen
Du darfst nicht zum Ballet gehen. Das ist schrecklich. Man wird gemein.
Das sind Kindereien
Du willst mir in meinen Lebenserfahrungen nicht glauben. Aber ich weiss ganz genau Bescheid. Erst gestern war ich wieder mit einigen Tänzerinnen zusammen
Wie einfach es für Dich ist, mir zu helfen. Du machst mich mit einer dieser Damen bekannt und sie wird mir schon das weitere sagen.
Abends sitzen sie in den Lokalen und trinken Sekt
Nun
Und was sonst noch alles geschieht
Nun
Sie lassen sich anfassen
Du bist ein kleiner Junge. Muss man lassen
Du hast keine Lebenserfahrung, Die Leute sind roh und stark. Da kannst Du Dich nicht wehren.
Niemandem geschieht, was er nicht geschehen haben will.
Wenn Du nur einmal erlebt hättest, was ich fast jeden Abend erlebe.
Gestern zum Beispiel. Da kenne ich unter anderen eine junge Dame, die Deinen Namen trägt. Ein alter Kerl beleidigt sie. Ich springe auf um ihr beizustehen, werde von zehn Männern überwältigt. Sie weiss sich nicht mehr zu helfen, in ihrer Verzweiflung nimmt sie eine Schere vom Tisch und schneidet dem Kerl den halben Vollbart ab.
Das ist gelogen
Immer denkst Du, dass ich aufschneide. Aber diesmal werde ich es Dir beweisen.
Bitte
Was ist das
Der Beweis
Pfui Teufel!
Dabei sah der Mann sehr vornehm aus
Jetzt bin ich frei!
Was ist Dir. Deine Stimme klingt, dass mein Blut verdorrt
Jetzt bin ich frei. Gib mir das Haar
Was willst Du damit
Meine Freiheit bezahlen

Fortsetzung folgt.

Gedichte

Kurt Liebmann

Sinkt um

Ahnfrösteln bettet Kopf in knoche Schultern
vogelkahl
und
tastet Licht der kargen Scham
in
leere Nacht.
Erstricktes Rufen
schliesst
die zittre Blüte
kauert schlaf
und
wurzelschlüpf
liedlind gewiegt
und
Oeden rinnen
nie
und
nie
ferneise Hand weint Winken
nie
und
Knieen schlägt die Hände vor das Schluchzen
sinken
fernen
fernsten
stummen
stumm
Ich liege an den Ufern ruferlösten Raums
Kaum öffnet Auge
küsst
und
blüht
totlieben Hauch
in das Gefieder meiner Brust
Blutstern springt weh
und knickt
sinkt um
und
um
hauch
um.

Schlucht

Hohnzackt
und
zerrt das Bäumen
trommeltoll
zu stöhnem Tanz auf scherber Qual
zerfetzen

hetzen
würgen
drehen
schwinden
winden
schnellen Lippen
tigerrot
dem Fliehen in den Nacken
brechen
stirnen
meerzerbrüllen
klippen Klagen
zacken
spitzen
felsen Baum
schrillherhinüber
hohl
und
Frucht des Mords
Verzweiflung schaufelt Tiefen
Tiefen steigen
steigen
stürzen
steigen
höhen
fassen
fallen
Lachen schlägt dem Flehen ins Gesicht
glasknirschzersplittert
wehen irren
irren
bluten
krallen
starren
Kind pflückt Sonne aus vergreistem Stein.

Abendgekniet

Wiese wiegt Schlaf
entschlafen geht die Trauer unter
bleicht
und
Unten quillt
und
Quellen falten Beten
Schweigen hebt die Nacht
und
heben
heben
enden nie
nie enden
wölben
säulen Arme
beben
strecken
hin
dem Kuss
nur Du
gefunden
birgt Dich Trauermantel meiner Träne
Du Mein
Du blumes Fleisch
Du süsser Leib
Schlange rollt Perlen um Deinen Hals
Dein Haar wacht auf
und
rauscht die Harfen
zu dem Ton des Monds
dann
heben uns die Sterne an die Brust.

Zur Geschichte des Sturm und des deutschen Journalismus

Briefe gegen Paul Westheim

Achter Brief

Das Tempo, in dem ich den „Fall Campendonk" behandle, scheint Ihrem Fassungsvermögen bei aller meiner Bedächtigkeit zu schnell zu sein. Es sieht aus, als läge Ihnen daran, die rasche Folge Ihrer Enttäuschungen eine kleine Weile aufzuhalten. Denn einen Bericht über die Puni-Ausstellung des Sturm, der am 24. März 1921, einen Monat nach Beendigung der Ausstellung, in der Frankfurter Zeitung erschien, könnten Sie schon vier Wochen früher verfasst haben, als Ihnen der Schreck über Ihr Unglück im Fall Campendonk noch nicht in die Glieder gefahren war. Es sieht so aus, als wünschten Sie eine Atempause. Und da Sie heute nicht nur Anderen, sondern beinahe auch mir leid tun, so will ich Ihnen diese Erholung gönnen. Wenn es nur eine wird! Denn Ihr kleiner Artikel zeichnet sich weniger durch Ihre bewährte Urteilslosigkeit aus, als dadurch, dass er zur guten Hälfte auf die Fälschung eines Zitats gegründet ist. Ihr kleiner Artikel lautet, soweit er uns hier interessiert:

„**Herz der Kunst.**" Das ist nicht ein dritter Bruder des Winnetou: „Herz der Kunst" ist eine Pointe, die dem leider zu früh verstorbenen „Taifun"- Schilderer, Hermann

Essig, entgehen musste. „Herz der Kunst" ist der Reklametitel, mit dem ein Berliner Kunsthändler sich von einer dienstbeflissenen Feder in seinen eigenen Ausstellungskatalogen feierlichst hat belehnen lassen. Es gibt in Berlin nur einen Kunsthändler, der so — bescheiden und so geschmackvoll ist: Herwarth Walden, den Mann vom Sturm. „Herz der Kunst" zeigte im letzten Monat die Ausstellung eines Russen, namens Puni, der . . . . Aber „Herz der Kunst" lässt . . . . stolz verkünden, „dass Herwarth Walden sich noch nie geirrt hat". Gewiss, bei Puni hat er sich auch geirrt. Selbst ein halb blinder Mensch muss sehen, dass das, wie Glaser sich ausdrückt, der „saure Kitsch" ist . . . . Nein, „Herz der Kunst" bleibt sich ewig treu, „Herz der Kunst" . . . .

Es ist selbstverständlich, dass einer, der den Taifun geschrieben hat, Ihnen „leider zu früh" gestorben ist. Denn ausser diesem Roman haben Sie wohl keines seiner Werke gelesen. Ich würde also sagen: Sparen Sie sich diese journalistisch abgenutzten Prasen, — wenn ich Ihnen einen solchen Verzicht zumuten dürfte. Es ist eine hässliche Vorstellung, Sie über den Tod eines begabten Menschen Schmerz äussern zu hören. Haben Sie sich um den lebenden Hermann Essig gekümmert? Den Teufel haben Sie nach ihm gefragt. Herwarth Walden und ich haben an einem Abend mehr für Hermann Essig getan, als tausend Andere, die ihm verpflichtet waren, in Jahren. Und damit genug von Ihrem „leider zu früh verstorben", das Sie Anderen nachschreiben. Aber freilich werden Sie es kaum eilig haben, von mir zu erfahren, worin Ihre Fälschung bestanden habe, da Sie es so gut wissen wie ich. Und es tut auch nichts zur Sache, ob es der Puni-Katalog war, wie man nach Ihrer Darstellung annehmen muss, oder ein anderer Katalog, aus dem Sie bewusst falsch zitieren. So falsch, dass man zweifeln könnte, ob Sie auch wirklich aus jenem Katalog zitieren wollten, in dem ein vor Jahren erschienener Aufsatz des Kunstschriftstellers L. H. Neitzel abgedruckt war. Und doch können es nur diese Sätze gewesen sein:

„So sei Der Sturm zuerst ein Herz, worin das ungebrochene Leben stürmisch schlägt. Ein Herz, aus dessen Kammern und Vorhöfen wundervolle Reichtümer an Kunstbegeisterung und heiterem Schaffen leuchten. Ein Herz und viele Menschen . . . . Herz und Glaube sind der weiche Kern des Sturm . . . ."

Und nun, Herr Westheim, lesen Sie nach, was Sie aus diesen Sätzen gemacht haben und lassen Sie mich hören, wodurch Sie sich berechtigt glaubten, Neitzels Sätze so grob zu entstellen, dass sie sich von einer Fälschung durch nichts unterscheiden. Ihre Wut darüber, dass Neitzels Aufsatz auch ein Lexikon der Schimpfworte enthielt, mit denen die deutschen Kunstkritiker einst die neue Kunst empfangen hatten, diese Wut ist keine ausreichende Entschuldigung. Auch dann nicht, wenn Sie einige dieser Schimpfworte als Ihr geistiges Eigentum erkannt haben sollten, aus der schrecklichen Zeit, da Sie noch für kein Kunstblatt zu sorgen hatten. Aber ohne diese Textentstellung konnten Sie sich freilich eine Ehrenkränkung des Sturm oder Waldens kaum versprechen. Und auch das ist eine Westheimiade, dass Sie erst ein Zitat nach Belieben verändern müssen, um einmal auf einem Dutzend Zeilen etwas Satirisches zuwege zu bringen. „Herz der Kunst ist der Reklametitel, mit dem ein Berliner Kunthändler sich von einer dienstbeflissenen Feder feierlichst hat belehnen lassen." Wenn nur der Mitarbeiter des Kunstblatts, L. H. Neitzel, für diese Beleidigung Sie nicht gelegentlich mit dem Stock behandelt. Sie trauen wohl einem Kunstschriftsteller keine eigene Meinung mehr zu? Und „feierlichst" liess man sich belehnen? Und „belehnen"? Sie wissen ja garnicht, was „belehnen" bedeutet! Nein, Herr Westheim, das sind alles die unüberlegten journalistischen Redensarten, vor denen ich Sie schon so oft gewarnt habe. Sie bringen damit Ihre schwächliche Satire um die letzte Wirkung und schädigen Ihr Ansehen — sozusagen. Aber im Ernst, ich glaube nicht, dass Herr Neitzel so viel Geduld mit Ihnen haben wird wie ich. Weil er schon vor fünf Jahren mehr von der neuen Kunst verstand als Sie in den nächsten zehn Jahren begreifen werden, schimpfen Sie ihn eine „dienstbeflissene Feder" und lassen ihn in der Frankfurter Zeitung blödes Zeug reden, das ihn lächerlich machen soll. Sehen Sie sich beizeiten vor. Schreiben Sie ihm, klären Sie ihn auf und bitten Sie ihn um

Entschuldigung. Sie können hinzufügen, dass Sie schon seit Jahren oft nicht wissen, was Sie schreiben, dass Sie im journalistischen Getriebe herangewachsen sind und sich darum an die üblichen Clichés halten müssen, und was dergleichen mehr zu erwähnen wäre. Sie werden schon das Richtige treffen und ich wünsche Ihnen guten Erfolg. Aber jetzt müssen wir uns auf die Beine machen. Wir haben noch einen weiten Weg, und mich dünkt, Sie hätten sich genugsam erholt. Nur dass ich Ihnen noch ein paar Worte über Puni sagen könnte. Ich schlage vor, wir halten es mit ihm, wie Sie es seit einigen Jahren mit den Künstlern machen, die Sie früher für Clowns gehalten haben, zum Beispiel Archipenko. Heute lassen Sie sich für ihn in Stücke hauen, — was leider auch nur eine Redensart ist. Aber ein Blitzkerl sind Sie doch. Vielleicht sind wir die Toren, die auf Ihre Kritiken hereinfallen. Vielleicht sitzen Sie schon da und rechnen den Tag aus, an dem Sie ein Puni-Heft des Kunstblatts herausgeben. Und ich wette, Sie haben das Material für die ganze Nummer schon beisammen. Aber jetzt genug davon. Munter, Herr Westheim, und mit allen Kräften zurück zu Ihrem „Fall Campendonk."

* * *

Wir sind uns, wie Sie sich erinnern, darin einig geworden, dass Campendonks spontanes Schreiben eine doppelte Unwahrheit enthielt. Er hatte sich einverstanden erklärt, unter den Lehrern der Sturmschule genannt zu werden, und jahrelang nichts dagegen eingewendet. Er hatte sogar darum ersucht, dass ihn Der Sturm als Lehrer der Schule reklamiere. Es war also eine zweite Unwahrheit, wenn er sein Fortgehen vom Sturm mit einem jahrelangen „V o r g e b e n" seines Namens als Sturmlehrer motivierte. Und nun wollen wir uns den Gründen zuwenden, die Campendonk in erster Reihe genannt hat. Es müssen wohl die wichtigeren gewesen sein.

„. . . . Das, was mich veranlasste, vom Sturm fortzugehen, war mehr der ekelhafte Betrieb mit Wauer, Nell Walden und wie die Grössen alle heissen, und die Frechheit, mit welcher deren Produkte als höchste Kunst angepriesen wurde."

Dieser Satz scheint ruhige und sachliche Menschen zur Empörung und zur Unsachlichkeit herauszufordern. Er ist so kühn und so verletzend, dass man seinem Verfasser das Zeugnis des Mutes nicht versagen möchte. Wer sich so äussert, ohne sich mit sachlichen Unterlagen abzugeben, scheint auch nicht zu verlangen, dass man ihm mit Gegenbeweisen komme. „Ekelhaft — Betrieb — Frechheit — Produkte — anpreisen." Wer seine Anklage aus solchen Worten formt, will selbst weniger beweisen, als Anderen einen Schimpf antun. Wer das Tun eines Anderen eine Frechheit nennt, erhebt der wohl selbst Anspruch darauf, dass man mit ihm gesittet rede oder diskutiere? Ist er nicht vielmehr darum so mutig, weil er es darauf ankommen lässt, dass der Beschimpfte ihn körperlich züchtigt? Weil er nämlich das bisschen Geldstrafe wegen öffentlicher Beleidigung gern hinnimmt, wenn nur die Welt erfahren habe, dass jenes Treiben ekelhaft und jenes Tun eine Frechheit genannt worden war? Und weil der Beschimpfte auch darum von einer gerichtlichen Bestrafung keine Genugtuung erhoffen kann, weil die Form der Beschimpfung nichts enthält, was der Beschimpfte zu widerlegen hätte. Aber es gibt allerlei, was den Mut eines Campendonk fraglich macht. Zu den Beschimpften gehört eine Frau, und Campendonk musste nicht mit Bestimmtheit annehmen, dass sie die Beschimpfung mit einem Schlag ins Gesicht erwidern werde. Nicht mit Bestimmtheit, obgleich sie nicht die einzige Frau wäre, die sich mutiger zeigt als ein mutiger Beschimpfer. Aber vielleicht hatte Campendonk von Wauer oder von Herwarth Walden, dem Mann der Beschimpften und indirekt selbst Beschimpften, die körperliche Züchtigung zu gewärtigen? Oder konnte er damit rechnen, dass Raum und Zeit die Empörung gesitteter Menschen zur Ruhe bringen werden? Aber wenn unter diesen Erwägungen Campendonks g r o s s e r Mut schwindet, so bleibt vielleicht der k l e i n e r e Mut zu retten, dass er die Unnannehmlichkeit einer gerichtlichen Bestrafung um seiner Überzeugung willen gern erdulden wollte. Doch grade um den Ruf dieses kleinen Mutes ist es ganz besonders schlecht bestellt. Denn ich habe den Brief schon veröffentlicht, in dem Campendonk seine Be-

schimpfungen samt und sonders und mit dem Ausdruck des grössten Bedauerns zurücknimmt. Und danach schiene alles abgetan und erledigt, wenn nicht der Widerruf ausschliesslich gegenüber Wauer erfolgt wäre, und wenn nicht Campendonk hinterher eingestanden hätte, dass seine Beschimpfungen zur Veröffentlichung bestimmt gewesen waren. Dieses Geständnis hat Wauer veranlasst, auf den Widerruf zu pfeifen. Solange Campendonk der öffentlichen Beleidigung nur dringend verdächtig war, mochte er mit seinem Widerruf davonkommen. Nach dem Geständnis hatte er dafür zu sorgen, dass sein Widerruf im Kunstblatt zum Abdruck kam, -- gleichgültig, ob Sie selbst Wauer so etwas versprochen hatten oder nicht. Der öffentliche Widerruf erfolgte nicht. Sie halten beide Ihre öffentlichen Beschimpfungen aufrecht. Sie sollen jetzt die Folgen tragen. Ich will mich nicht zu lange bei der Frage aufhalten, was Campendonk unter einem „ekelhaften Betrieb" versteht. „Betrieb" ist auch eines der Worte, deren ursprünglichem Begriff keine verletzende Bedeutung zukommt. Auf ein künstlerisches Unternehmen angewendet, wird es zum allgemein verständlichen Schimpfwort, und „ekelhaft" ist nur eine Steigerung des Begriffs. Da es nicht fraglich ist, dass Campendonk unter dem „ekelhaften Betrieb" alles verstanden haben will, was die Beschimpften künstlerisch mit dem Sturm verband und an die Oeffentlichkeit kam, so habe ich mich fürs nächste nur der Mühe zu unterziehen, Einiges historisch genau zu verzeichnen.

Im Februar 1918 hat die Zeitschrift Der Sturm zum ersten Mal drei Zeichnungen Wauers reproduziert. Zwei dieser Zeichnungen, „Sehnsucht" und „Tanz", sind im November 1919 als Kunstdrucke erschienen. Je eine Zeichnung enthielt ferner das April- und Juli-Heft 1918 und das Februar-Heft 1919. Im März 1918 hatte Der Sturm zum ersten Mal Arbeiten Wauers ausgestellt: sechs kleine Plastiken und achtzehn Zeichnungen. Nachdem in den späteren Monaten die kleinen Plastiken noch einige Male gezeigt worden waren, fand im März 1919 die erste und bisher einzige grössere Ausstellung Wauers statt. Seitdem wurden auf jeder Gesamtschau des Sturm einige dieser Werke gezeigt. An den auswärtigen Ausstellungen des Sturm war Wauer in dem gleichen Verhältnis wie die übrigen Künstler des Sturm vertreten. Mit Ausnahme eines grossen Gemäldes, das auf einer Gesamtschau des Sturm im Oktober 1919 ausgestellt war, sind neue Arbeiten Wauers nicht mehr gezeigt worden. Auch dieses Gemälde hing nur sehr kurze Zeit, da es gleich in den ersten Tagen der Ausstellung verkauft wurde. Und ich will hinzufügen, dass sich Wauer damals nur auf mein Drängen zur Vollendung und Ausstellung dieses Bildes entschlossen hat.

Dieses war der „ekelhafte Betrieb" mit Wauer. Dass seine Werke irgendwo im Sturm oder an einer anderen Stelle als höchste Kunst „angepriesen" wurden, muss auf einem Irrtum Campendonks beruhen. Und die „Frechheit", mit der dies geschehen sein soll, lässt sich also nicht länger behaupten oder gar beweisen. Doch will ich gestehen, dass dieses nur richtig ist, soweit die Zeit bis zu Campendonks Entlaufen in Frage kommt. In meinem neuen Buch „Der Geist des Kubismus und die Künste" habe ich Wauers Plastiken auf Seite 41-42 als höchste Kunst gepriesen. Ich rate Herrn Campendonk, mein Urteil über Wauer nicht eine Frechheit zu nennen. Das würde ihm noch schlechter bekommen als alles, was er bisher angestellt hat.

Worin bestand der „Betrieb" mit Nell Walden? Sie hat stets nur Teilausstellungen im Sturm veranstaltet. Sie zeigte auf ihrer ersten Ausstellung im April 1917 einundfünfzig Arbeiten, im Mai 1918 dreiundsechzig und im Mai 1919 vierundziebzig Arbeiten. Die Zeitschrift Der Sturm hat eine einzige Zeichnung im April 1918 veröffentlicht. Campendonk sah darin einen ekelhaften Betrieb und eine Frechheit und entlief im November 1919 dem Sturm.

Ueber Zurücksetzung hat er sich nie beklagt und er hatte auch keine Ursache dazu. Die Zeitschrift Der Sturm hat vom Februar 1916 bis April 1917 vierzehn Holzschnitte Campendonks veröffentlicht. Im März 1912 hat der Sturm seine allerersten Versuche ausgestellt und seit dieser Zeit in Teil- und Gesamtausstellungen, in jeder Gesamtschau und in auswärtigen Ausstellungen alles das gezeigt, was Campendonk zu diesem Zweck dem Sturm übersandt hatte. In Folge der Härtnäckigkeit, mit

der Campendonks Werke jahrelang durch den Sturm ausgestellt wurden, ist er endlich so vollkommen durchgesetzt worden, dass selbst Sie ihn anerkannten und Zinglers Kabinett ihm ein vorteilhaftes Anerbieten machen konnte. Diese Hartnäckigkeit würde ich noch keinen ekelhaften Betrieb und keine Frechheit nennen. Aber Ihnen, Herr Westheim, scheint es zuviel gewesen zu sein. Sie nennen Campendonk einen Künstler, „den Der Sturm schon der Propaganda nach, die er jahrelang für ihn gemacht hat, nicht zu den Unwichtigsten gezählt haben dürfte." „Schon der Propaganda nach!" Sie sind ein sonderbarer Mensch. Entweder denken Sie verkehrt oder Sie schreiben verkehrt. Sie schlagen den Esel und meinen den Sack. Dem Sturm wollen Sie eins versetzen, aber Sie treffen Ihren eigenen Schützling, wenn Sie die Reproduktion seiner Holzschnitte eine Propaganda nennen. Sie verraten, wie Sie damals über diese Holzschnitte gedacht haben, und Campendonk könnte Sie wegen dieser verächtlichen Bezeichnung zur Rede stellen, wenn er riskieren wollte, es mit seinem Propagandisten Westheim zu verderben. Mir wird er es nicht zugeben, dass die Reproduktion seiner Holzschnitte und seine Ausstellungen im Sturm eine Frechheit und ein ekelhafter Betrieb gewesen seien. Vielleicht ist er so liebenswürdig, uns eine Aufklärung zu geben, unter welchen Umständen man Ausstellungen und Reproduktionen so titulieren darf.

Seeshaupt, 16. 1. 21.

Herrn William Wauer.

Sehr geehrter Herr.

. . . . Der Austritt aus dem Sturm geschah . . . . lediglich, weil ich mich mit der Produktion mancher neu hinzugekommener Sturmkünstler nicht einverstanden erklären konnte und ich das Empfinden hatte, dass ich nunmehr auch die Verbindung . . . lösen musste. — Am wenigsten einverstanden war ich mit den Arbeiten von Ihnen und Nell Walden, und zwar nicht aus dem Grunde, weil Sie Plastiken machten und Frau N. W. Bilder malte; dagegen hätte ich gewiss nicht protestiert, aber mir schien es nicht angebracht zu sein, dass allererste Versuche von Leuten, welche bis dahin der bildenden Kunst . . . vollkommen fernstanden, vom Sturm in einer für mein Gefühl übertriebenen Weise propagiert wurden. Diese Propaganda war es, welche mich erboste . . .

Hochachtungsvoll Campendonk.

Was wollen wir zu diesen Aufklärungen sagen, Herr Westheim? Noch haben wir die Wahl. Wenn es Campendonk im Sturm nicht mehr gefiel, warum sollte er ihm nicht entlaufen? Glauben Sie, ich hätte darüber auch nur eine Zeile geschrieben? Nicht einmal wegen der paar Unwahrheiten, die der Brief enthält. Denn es ist nichts als Rederei, dass Der Sturm für Wauer und Nell Walden eine übertriebene Propaganda gemacht habe. Die Rederei wird zum Geschwätz, wenn Campendonk hinzufügt: „Für mein Gefühl übertrieben", und sie wird zum Gefasel, wenn dieses Gefühl auch noch erklärt werden soll: „dass allererste Versuche von Leuten, die bisher der Kunst fernstanden . . . ." Jetzt nämlich, Herr Westheim, sind wir auf dem Grund. Endlich wissen wir, was ein ekelhafter Betrieb und eine Frechheit ist. Allererste Versuche — aber ich will nicht kleinlich sein. Ich will Campendonk auf diese Worte nicht festnageln. Er hat es offen herausgesagt, dass er mit Wauers und Nell Waldens Bildern nicht einverstanden war. Sie gefielen ihm nicht, diese sechs Zeichnungen Wauers und die eine Zeichnung Nell Waldens. Und da entlief er dem Sturm. Zu Zingler's Kabinett in Frankfurt am Main, das ihm vertragliche Garantien gab, niemals einen allerersten Versuch in die Nähe seiner Bilder zu hängen, zu stellen oder zu legen. Das ist ein Standpunkt. Der Campendonk hält etwas auf sich und seine Nachbarschaft. Schund mag rechts und links von ihm hängen, nur keine allerersten Versuche. Er hat ja auch mit Ihnen, Herr Westheim, einen Vertrag geschlossen, dass Sie im Kunstblatt keine allerersten Versuche reproduzieren. Sie haben es ihm mit leichtem Herzen versprochen, weil Sie nicht wissen können, ob ein allererster Versuch etwas taugt oder nicht. Es war ein Standpunkt. Die sieben Zeichnungen gefielen ihm nicht. Warum, geht Wauer nichts an. Aber wenn er durchaus will, soll er es erfahren: weil es allererste Versuche waren. Ich will zum zweiten Mal nicht kleinlich sein, „Allererste Versuche" nennt man Bilder, die — sagen wir — die Campendonk nicht gefallen. Ein aller-

erster Versuch könnte schon ein Wurf sein. (Sie verstehen das bildlich, Herr Westheim. Ich meine nicht Wauers Zeichnung „Der Wurf", die in der Privatsammlung Walden zu sehen ist.) Ein allererster Versuch könnte besser sein als Campendonks bestes Bild. Wauer hätte sich bedanken sollen, dass Campendonk den „ekelhaften Betrieb" sozusagen als „allererste Versuche" erklärt. Statt dessen war dieser Wauer so naiv, Campendonk den Star zu stechen. Als ob Zeichnungen und Plastiken an Vortrefflichkeit gewinnen, weil ihr Schöpfer malte und modellierte, als Campendonk noch keine Briefe schreiben konnte. Es war naiv, Campendonk den Star stechen zu wollen. Und doch nicht so ganz naiv.

„Seeshaupt, den 30. 1. 21.
Sehr geehrter Herr Wauer,
„... natürlich habe ich mit meinem Glauben, dass Ihre Plastik Ihre erste künstlerische Produktion sei, unrecht, und ich werde den Schwätzern, welche mir derartige Dinge erzählen, nächstens die Tür weisen.

Hochachtungsvoll
Campendonk."

Nun schlägt's dreizehn. Was will der Campendonk tun? Den Schwätzern, die ihm derartige Dinge erzählen, nächstens die Tür weisen? Die armen Kerle! Wer sind denn diese Schwätzer? Und die Tür weisen? Und nächstens? Sapperlot, die scheinen nicht weit von ihm zu wohnen, da diese Kapitalshandlung in nächster Aussicht steht. Aber warum gleich die Tür weisen? Sind die Schwätzer daran schuld, dass Campendonk ein paar Zeichnungen Wauers missfielen? — Wollen Sie dem Campendonk einen Gefallen tun, Herr Westheim? Flehen Sie ihn an, er möge den Schwätzern nicht die Türe weisen. Es kostet Sie ein Wort. Ich muss sonst glauben, dass die Schwätzer Campendonk ins Unglück gebracht haben, dass Campendonk die Plastiken nur darum so schlecht fand, weil er Wauer für einen Anfänger hielt. Aber vielleicht lege ich den Campendonk falsch an. Vielleicht sind die Schwätzer nur daran schuld, dass sich Campendonk zu gar so gemeinen Ausdrücken hat hinreissen lassen. Die Plastiken und die Zeichnungen gefallen ihm zwar heute noch nicht. Aber da sie keine allerersten Versuche sind, gab es auch keinen ekelhaften Betrieb und keine Frechheit. Vielleicht hätte Campendonk den halben oder ganzen spontanen Brief nicht geschrieben. Den Vertrag mit Zingler hat er nur geschlossen, weil er Wauer für einen Anfänger hielt. Hätten ihm das die Schwätzer nicht eingeredet, er wäre heute noch beim Sturm. Vielleicht würde er sich glücklich schätzen, neben den Werken Wauers, des grössten deutschen Plastikers, seine eigenen Werke zu sehen, die nicht vom grössten deutschen Maler stammen, wie er selbst weiss. Vielleicht hätte er auch einen Profit davon haben können, dass Wauer einer der wenigen deutschen Künstler ist, die in den Kreisen um Gleizes bewundert werden und die den deutschen Expressionismus dort zu Ansehen gebracht haben, nachdem der Westheim'sche Kunstblatt-Expressionismus bei den Franzosen so traurige Vorstellungen von der deutschen Kunst erweckt hatte. Vielleicht, ja — vielleicht! Denn jetzt ist es an der Zeit, dieser scheusslichen Hydra aus verschlungenen und verknoteten Briefen mit eins die Köpfe abzuschlagen und den Brief zu veröffentlichen, mit dem Campendonk am 27. November 1919 Walden seinen Austritt aus dem Sturm angezeigt hat.

„Seeshaupt, 27. 11. 1919.
Lieber Herr Walden,
ich habe heute ein Vertragsangebot von Zinglers Kabinett angenommen. Wenn es Ihnen angenehm ist, so wird mein Verhältnis zum Sturm nicht sehr verändert werden, d. h. ich werde die Arbeiten, welche nun bei Ihnen sind, dort lassen und ständig ergänzen. — Dieses werde ich sogar von nun an besser können, da die Verkäufe im Atelier, wodurch ich in letzter Zeit dem Sturm gar keine Bilder mehr schicken konnte, jetzt wegfallen. — So bekämen Sie also mehr Arbeiten von mir . . . Das erste, was Sie bekommen, werden Drucke von zehn neuen Stöcken sein.
Mit herzlichen Grüssen von Haus zu Haus

Ihr
Campendonk."

Was wünschen Sie noch über den Fall Campendonk zu hören? Am liebsten nichts mehr? Das ist einmal etwas, das ich Ihnen glaube. Aber ich bin noch nicht am Ende. Zwar die Unwahrheiten, mit denen Campendonk Sie bedient hat, sind bewiesen. Aber

dieser Campendonk brachte es sogar fertig, an Wauer zu allem Unglück auch noch diesen Satz zu schreiben:
„Diese Propaganda war es, welche mich erboste und ich bedaure heute ausserordentlich, Herrn Walden dies nicht schon bei meiner Austrittserklärung eingestanden zu haben.“
Der arme Kerl hätte den ganzen Brief bedauern müssen, den er damals an Walden geschrieben hat, wenn er Ihnen und Wauer heute weismachen will, er sei aus künstlerischen Gründen ausgeschieden. Denn dieser Brief beweist, dass er n i c h t aus künstlerischen Gründen ausgeschieden ist. Dieser Brief beweist, dass er durch keinen Vertrag an den Sturm gebunden war, dass er es leicht genug hatte, dem Sturm zu entlaufen, sobald ihm Jemand ein gutes Anerbieten machte. Der Brief beweist aber auch, dass er dem Sturm überhaupt nicht entlaufen ist. Der Brief beweist, dass Campendonk beim Sturm bleiben wollte, — wenn es nämlich Walden angenehm wäre. Campendonk freut sich, in Zukunft wieder engere Beziehungen zum Sturme aufnehmen zu können. Er wird mehr Bilder senden können als bisher. Er kündigt schon neue Holzschnitte an.
Ja, Herr Westheim, mit Ihrem Fall Campendonk haben Sie einen guten Griff getan. Nun wissen Sie, wie Campendonk dem Sturm entlaufen ist. Oder wenn Sie es jetzt weniger wissen sollten als vorher, weil Sie in dem Wirrwar von Briefen, Widerrufen und zurückgenommenen Widerrufen den wahren Grund vergessen haben, dann will ich Sie auch heute wieder mit der Nase darauf stossen. Doch sehen Sie sich vor. Es ist da schmutzig und stinkig. Campendonk war dem Sturm entlaufen, weil er ihm entlaufen sein m u s s t e. Weil Campendonk Ihnen, seinem grossen Freunde Westheim, den Dienst nicht versagen wollte, dass er dem Sturm entlaufen sei, um jeden Preis entlaufen sei. Und weil er lieber so viele Unwahrheiten sagen wollte, dass ich sie nicht mehr zählen kann, als dass er es mit Ihnen verdorben hätte. Niemand wird Sie um den Triumph beneiden, einen ausgezeichneten Künstler so tief hinuntergeschleudert zu haben. In diesem Land gibt es also. Künstler, die Unwahrheiten auf Unwahrheiten häufen, um von einem Westheim nicht vergessen zu werden. Dieses Land und diese Künstler verdienen ihren Westheim. Sie haben ihm längst verziehen, was er einst über sie geschrieben hatte. Sie stellen ihre künstlerische und menschliche Würde tiefer als die Erwähnung in einem Blatt, dass nicht einmal den Wert eines Kurszettels hat. Denn was sollte selbst Campendonk sonst an Ihnen schätzen? Er muss heulen und Sie verwünschen, dass Sie dieses aus ihm gemacht haben. Und wenn er Ihnen dreimal die Erlaubnis gab, seine unflätigen Beschimpfungen und seine Unwahrheiten abzudrucken, so bleiben Sie doch sein Verführer. Denn das sehen jetzt auch Sie ein, dass der arme Teufel solche Gemeinheiten spontan nicht geschrieben hätte, wenn er es auch tausendmal vergessen hat, dass er seinen künstlerischen Namen Walden und dem Sturm zu verdanken hat. Walden brauchte es nicht zu verlernen, Dank von Künstlern zu erhalten, für die er sich Jahre lang von Ihnen, Herr Westheim, aufs masslosese hat beschimpfen lassen. Campendonk vergilt es ihm auf seine Weise. Nun aber soll er seine Ruhe haben. Wenn der Kopf fällt, ist die ganze Henkerei nicht mehr der Rede wert.

Rudolf Blümner

Inhalt